o **Der Hautaustschlag der Kinder** ist nur insofern gefährlich, weil er zuweilen die Halsdrüsen erreicht, die eitern können, die Augenwimpern, welche oft während langer Jahre entzündet bleiben und endlich die Ohren, die der Herd einer hartnäckigen Eiterung werden, der zuweilen Taubheit folgte, die alten Aerzte wollten die Krankheit nicht behandeln, weil sie ihre Rückwirkung auf andere Organe befürchteten, sie flößten diese Ansichten der Welt ein und viele Mütter überließen infolgedessen die Heilungen einer Krankheit, welche bedauernswerte Zufälle im Gefolge haben kann, dem Zufall der Natur. Der Hauptgrundsatz ihrer Behandlung ist die Reinlichkeit. Man lege in Malven- oder Kleienwasser getauchte Kompressen auf, gebe Abführmittel und dulde nie die so unangenehm aussehenden Schorfe auf der Haut, zumal sie durch Umschläge von Leinsamenmehl leicht abfallen, der Kopf wird abrasiert, und dauert die Krankheit an, so gebe man antiskorbutischen Sirup. Die Krankheit rührt von überflüssigen oder unreinen Säften her, welche durch dieselbe ausgestoßen werden.

Für die Küche.

Steinbutt mit Hummer-Ragout. 10 Personen. Bereitungszeit 2 Stunden. Zutaten: $2^1/_2$ Kilo Steinbutt, recht frisch, die untere Seite rahmweiß, 1 Kilo Hummer, 125 Gramm Butter, 50 Gramm Mehl, $^1/_2$ Liter Brühe aus Liebigs Fleischextrakt, 3 Eidotter, Salz nach Geschmack. Der Fisch wird gesäubert, ausgenommen, an den Flossen verstutzt, mit Salz eingerieben, eine Stunde in frischem Wasser gewässert, mit der schwarzen Seite — in die man quer über mit dem Messer einen Kerb schneidet — nach unten in die Fischwanne gelegt, mit einer Hand voll Salz überstreut, mit frischem Wasser übergossen, aufs Feuer gesetzt, zum Kochen gebracht, dann zu langsamem Ziehen an die Seite gestellt (40—50 Minuten). Die Hummern kocht man in etwa 15—20 Minuten, bricht das Fleisch aus den Schalen, zerstampft die letzteren im Mörser, schmort sie in der Butter, fügt das Mehl bei, verrührt sie gut mit demselben, gießt die Brühe aus Liebigs Fleisch-Extrakt zu, läßt die Sauce eine halbe Stunde kochen, seiht sie durch ein Sieb, gießt sie mit Eidottern auf und gibt das schräg geschnittene Hummerfleisch hinzu. Beim Anrichten wird die weiße Seite des Steinbutts nach oben gelegt, das Ragout seitlich aufgefüllt, der Rest desselben in einer Sauciere präsentiert. Sehr viel reicher ist dasselbe mit Champignons, Trüffeln, Fischklößen 2c. herzustellen.

Zur Bereitung einer ganz vorzüglichen Cervelatwurst, die sich fast ein Jahr vollkommen gut und wohlschmeckend hält, nehme man 5 Kilogramm mageres, 1 Kilogramm fettes Schweinefleisch (am besten vom Schinken oder Rippenstück), 3 Kilogramm mageres Rindfleisch vom Rücken oder der Lende und 1 Kilogramm ungeräucherten Speck, befreie das Fleisch von Haut und Sehnen, mahle es auf einer Fleischmühle oder hacke es so fein, daß es eine teigartige Masse bildet, durchknete dieselbe mit 16 Gramm feingestoßenem, 32 Gramm ganzem, weißen Pfeffer, 375 Gramm Salz und 20 Gramm gestoßenem Salpeter, fülle diese Masse sehr fest in Schweins- oder Rindsdärme, hänge die Würste an einer Stange zwei Tage in ein lustiges Gewölbe und nach dieser Zeit 12 bis 16 Tage in die Rauchkammer oder Esse, wobei das Heizen nie lange ausgesetzt werden darf. Sobald die Würste genügend geräuchert sind, müssen sie an einem kühlen lustigen Orte aufgehängt werden, doch setze man sie nie dem Gefrieren aus.

Aale zu räuchern. Um Aale zu räuchern, müssen dieselben sehr gut gereinigt und ausgenommen werden. Dann reibt man dieselben mit Salz und Salpeter innen und außen gut ein und legt sie in eine Porzellanschüssel, welche gut bedeckt sein muß. Die Aale müssen 5 bis 6 Tage in der Schüssel bleiben, täglich einmal gewendet und 2 bis 3 Mal mit der angesammelten Lake begossen werden. Vor dem Räuchern wickelt man die Aale in Papier und hängt sie 6 bis 8 Tage in den Rauch.

Gratinierte Maccaroni. Ein halbes Pfund Maccaroni wird in fingerlange Stücke gebrochen, in Salzwasser weich gekocht, auf einen Durchschlag zum Ablaufen gegossen, nachdem mit 100 Gramm Butter und 100 Gramm geriebenem Parmesankäse, etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuß vermischt, auf eine mit Butter gestrichene Schüssel getan, mit Parmesankäse und geriebenem Brot bestreut, mit Butter beträufelt und in heißem Ofen zu schöner brauner Farbe gebacken.

Hauswirtschaft.

† **Um Seife zu bereiten,** nimmt man auf 1 Kilo Rindstalg oder auf $1^1/_2$ Kilo Sammelfett $^1/_2$ Kilo Seifenstein. Das Fett wird am Abend vorher mit dem Seifenstein in einen großen Kessel 2c. geschüttet, dann das bestimmte Quantum Wasser (auf $^1/_2$ Kilo Fett 1 Liter Wasser) dazu gegossen, dann macht man ein gelindes Feuer unter dem Kessel, damit die Masse leicht erwärmt wird. Am nächsten Morgen bringt man die Masse zum Kochen und läßt sie unter beständigem Rühren, damit sie nicht überkocht, $1^1/_2$ Stunden kochen. Hat sich alles Fett aufgelöst, so wirft man ungefähr $^1/_2$ Kilo Salz hinein, welches das Scheiden der Seife von der Lauge bewirkt. Um zu erproben, ob die Scheidung bereits vollständig vor sich gegangen ist, taucht man den Daumen in die Seife; wird die an dem Daumen haftende Seife gleich hart, so ist sie gut, im anderen Falle muß noch Salz hinzugefügt werden. Die Seife wird durch ein Sieb in eine große Wanne gefüllt und bleibt darin 24 Stunden stehen, alsdann wird sie ausgeschnitten und zum Trocknen auf Stroh gelegt. Zur Darstellung einer guten Talgkernseife kocht man das Fett unter allmählichem Zusatz von starker Lauge, bis eine Probe des entstandenen Seifenleims auf Glas vollkommen klar erscheint. Dann fügt man 10—12 Prozent Kochsalz hinzu und erreicht dadurch bei der Unlöslichkeit der Seife in Kochsalzlösung eine vollständige Gerinnung des Seifenleims zu weißlichen Flocken, zwischen denen klare Salzlösung steht. Durch das Klarsieden in dem bedeckten Kessel, bis der Schaum verschwunden ist und nur große durchsichtige Blasen aufsteigen, kommt die Seife, sie zieht sich mehr und mehr zu rundlichen Kernen zusammen und erreicht die erforderliche Beschaffenheit, um in Formen geschöpft zu werden, in welchen sie erstarrt.

† **Perser- und Smyrna-Teppiche zu waschen.** Auf etwa 10 Liter Wasser, das langsam zum Kochen gebracht wird, kommt ungefähr 1 Kilo Harzkernseife, die in dünne kleine Stücke geschnitten wird. Diesem Seifenwasser wird unter fortwährendem Umrühren zugesetzt: weiße Tonerde, Borax, Salicylsäure, Quillayarinde und Salpeter, alles in gelöstem Zustande und in kleinen Mengen. Die Mischung läßt man öfter aufkochen; wenn dieselbe erkaltet ist, bildet sie eine harte Masse. Zum Zwecke des Verbrauchs verdünnt man dieselbe wieder mit etwas kaltem Wasser, streicht nun den breiartigen Teich auf den Teppich und verreibt ihn daselbst mit einer Bürste. Um nun den Schmutz und die Masse vom Teppich zu entfernen, bedient man sich zweier Brettchen von etwa 20 Zentimeter Länge und 11 Zentimeter Breite, zwischen welchen ein um 1 Zentimeter vorstehender Gummistreifen eingeklemmt ist, und wischt sodann den Teppich mit einem nassen Schwamme nach. Die so behandelten Teppiche werden vollständig rein und erleiden selbst die zartesten Farben keine Einbuße.

† **Lackierte Möbel von Flecken zu reinigen.** Man nehme eine Mischung von gleichen Teilen Leinöl, Weingeist und Terpentinöl und reibe mit einem mit dieser Mischung etwas befeuchteten Lappen die Flecken, bis selbe verschwunden sind, sodann aber diese Stellen mit gewöhnlichem Fließpapier.

Kleine Mitteilungen.

§ **Schnelle Bereitung des Kölnischen Wassers.** Zu 1 Kilogramm möglichst wasserfreiem Weingeist setze man 15 Tropfen Rosmarin, 15 Tropfen Cedernöl, 15 Tropfen Neroliöl, 30 Tropfen Bergamotöl und 5 Tropfen Cardamomöl, schüttele alles wohl durcheinander und verteile es in Gläser, die dann wohlverkorkt aufbewahrt werden. Da ein schwacher Weingeist die eben erwähnten ätherischen Oele nicht vollkommen auflösen imstande ist, so wird vermittelst eines solchen die Flüssigkeit stets getrübt erscheinen, was bei Anwendung von 80prozentigem Alkohol aber niemals der Fall sein wird.

§ **Knarren der Stiefel.** Das Knarren der Stiefel, das vielen Menschen sehr unangenehm ist, läßt sich meistens durch Bestreichen der Sohlen mit Leinöl entfernen. Sehr zu empfehlen ist es überhaupt, bei neuem Schuhwerk die Sohlen des öfteren — so lange, bis dieselben kein Oel mehr aufsaugen — mit Leinöl einzureiben, sie werden dadurch um vieles haltbarer.

§ **Holzkitt.** 18 Teile gebrannten Kalk löscht man mit dem sechsten Teil Wasser, wodurch er zu Pulver zerfällt. Von diesem Pulver nimmt man den dritten Teil, mischt es mit 4 Teilen weißem Roggenmehl und gießt dann 4 Teile Leinöl dazu. Nachdem alles gut durch Umrühren zusammengemischt ist, setzt man das noch übrige Kalkpulver nach und nach zu und bildet damit einen Teig, wozu noch $^1/_4$ Teil reine Baumwolle oder feines Werg von Flacht hineingeknetet wird.

§ **Um Gummischuhe** in gutem Zustande zu erhalten, muß man vor allem vermeiden, daß dieselben gefruckt oder gequetscht werden. Man hängt sie also senkrecht auf oder reiht sie in großen Windungen und lege sie an einen reinlichen Platz; der Aufbewahrungsort muß kühl sein.

§ **Rückflecke.** Um solche Flecke aus wollenen oder seidenen Stoffen zu entfernen, bestreicht man einmal die betreffende Stelle mit nicht parfümiertem Glycerin, wäscht dasselbe hernach mit lauwarmem Wasser wieder aus und plättet den Stoff auf der linken Seite, so lange er noch feucht ist. Hierdurch wird selbst die zarteste Farbe nicht angegriffen.

§ **Goldene Ketten und Ringe zu reinigen.** Um goldene Sachen, als Ketten, Ringe und dergleichen zu putzen und denselben den vorigen Glanz wiederzugeben, bedient man sich einer heißen ätzenden Pottaschenlauge. Auch kann man sie in einer Auflösung des Salmiakgeistes kochen, aber die ätzende Pottaschenlauge nimmt den Schmutz am besten weg. Durch Waschen mit starkem Essig werden die übrigen Unreinlichkeiten weggenommen.

§ **Stumpfe Feilen zu schärfen.** Man lege die Feilen in verdünnte Schwefelsäure, aus 1 Teil Säure und 5 Teilen Wasser bestehend, und läßt sie darin 48 Stunden liegen. Die Säure nimmt nicht allein die zwischen den Zähnen eingeklemmten Feilspäne hinweg, sondern erweist der Feile selbst eine neue, sehr scharfe Kantheit. Vor dem Gebrauch müssen jedoch die Feilen mit vielem Wasser oder besser mit schwacher Lauge abgespült werden.

§ **Putzmittel für Metalle.** 20 Gramm Englischrot, 30 Gramm geschlämmte Infusorienerde, 50 Gramm Rohöl-Leim werden innig mit einander gemischt und in gleicher Weise wie Pupponade angewendet.

§ **Wanzen** werden durch Einstreuen einer Mischung von persischem Insektenpulver und gemahlenem spanischen Pfeffer getötet. Holzfußböden nässe man täglich einmal mit Salzwasser (100 Gramm auf einen Eimer Wasser). Wenn tunlich, bespritze man mit reinem Wasser leicht die Wände und Decken der Zimmer. Orte, die feucht gehalten werden, werden bald von den Wanzen verlassen.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur: Dr. Ludwig Steitenheim, beide in Halle a. S.

Nr 2 Halle a. S., den 9. Januar 1909

Gemeinfaßliche Belehrung über die als Influenza der Pferde bezeichneten Krankheiten.

Der Begriff der Pferdeinfluenza umfaßt zwei ihrem Wesen nach verschiedene seuchenhafte Krankheiten der Pferde. Die eine dieser Krankheiten ist eine ansteckende Lungenbrustfellentzündung, und wird daher als Brustseuche bezeichnet. Die andere ist durch hochfieberhafte Allgemeinerkrankung, durch Schwellungen der Haut und Augenschleimhaut, sowie durch Entzündung der Magen- und Darmschleimhaut gekennzeichnet. Diese Krankheit wird als Pferdestaupe oder Roßlaufseuche oder als Influenza im engeren Sinne bezeichnet. Zuweilen erkrankt ein und dasselbe Pferd gleichzeitig an Brustseuche und an Pferdestaupe.

1. Die Brustseuche.

Wesen. Die Brustseuche ist eine ansteckende Entzündung der Lunge und des Brustfells. Der Ansteckungsstoff ist zurzeit noch nicht sicher bekannt. Auch die Art und Weise der Ansteckung steht noch nicht fest. Vermutlich wird der Ansteckungsstoff durch die Atmungsluft und die Ausscheidungen, außerdem aber auch durch Zwischenträger (Dünger, Streu, Personen usw.) von den kranken Pferden auf gesunde übertragen. Die Seuche tritt namentlich in den größeren Pferdebeständen der Städte auf und zeigt gewöhnlich im Winter eine größere Verbreitung als im Sommer, Erkältungen, Ueberanstrengungen, Transporte erhöhen die Empfänglichkeit der Pferde für die Erkrankung.

Das einmalige Ueberstehen der Brustseuche schützt die meisten Pferde gegen wiederholte Erkrankung. Die durchseuchten Pferde können jedoch noch viele Wochen nach der Genesung den Ansteckungsstoff auf gesunde Pferde übertragen.

Nach der Aufnahme des Ansteckungsstoffs werden die Erscheinungen der Brustseuche nicht sofort sichtbar. Zwischen dem Eindringen des Ansteckungsstoffs in den Körper und dem Auftreten der ersten offensichtlichen Krankheitserscheinungen liegt vielmehr eine verschieden lange sogenannte Inkubationszeit, die vielfach fünf bis zehn Tage beträgt.

Merkmale an den lebenden Tieren. Die ersten Erscheinungen der Brustseuche gelbrote Färbung der sichtbaren Schleimhäute (Augenbindehaut, Maulschleimhaut), verminderte oder aufgehobene Freßlust, Verstopfung, Mattigkeit und in schweren Fällen Schwanken der Nachhand. Außerdem besteht Fieber; die Mastdarmtemperatur steigt auf 40 bis 41°.

Sehr bald, schon in den ersten Tagen, tritt das Krankheitsbild der Lungenentzündung hinzu. Diese gibt sich zu erkennen durch matten Husten, Beschleunigung und Erschwerung der Atmung, rostfarbigen oder bernsteingelben Nasenausfluß, der zuweilen auch ausbleibt und durch besondere, beim Beklopfen und Behorchen der Brustwandungen und in den unteren Partien nachweisbare Veränderungen (Dämpfung, Krommelton, Unterdrückung der Atemgeräusche, Rasselgeräusche usw.).

Das Hinzukommen einer Brustfellentzündung wird durch Schmerzhaftigkeit der Brustwand (Stöhnen beim Betasten und bei der Bewegung), durch starke Atemerschwerde und durch besondere, beim Beklopfen und Behorchen feststellbare Veränderungen (horizontal verlaufende Dämpfung, Reibungsgeräusche) dargetan.

Verlauf. Die Krankheit erreicht den regelmäßigen Verlauf am fünften oder sechsten Tage ihren Höhepunkt. Von da ab sinkt die Fiebertemperatur rasch, der Appetit stellt sich wieder ein, die Munterkeit kehrt zurück, die Harnabsonderung ist auffallend reichlich und die Dämpfungen hellen sich auf; nach etwa einer Woche sind die meisten Krankheitserscheinungen verschwunden. Bis zur vollständigen Genesung vergehen jedoch, auch wenn die Krankheit in dieser milden Weise verläuft, mehrere Wochen.

Zeitweise nimmt die Krankheit einen sehr schweren Verlauf, namentlich bei schwächlichen Pferden und solchen Tieren, die, obwohl bereits erkrankt, noch zur Arbeit verwendet werden. Es treten in diesen Fällen gefährliche Nebenerscheinungen auf, die häufig zum Tode führen: Herzschwäche und Herzlähmung (80 bis 120 schwache Pulse, Herzklopfen), Lungenbrand (übler Geruch der ausgeatmeten Luft, Lungenblutung), Darmentzündung (Kolik, Durchfall), Gehirnentzündung (Krampfanfälle, Lähmung), Nierenentzündung (Eiweißharnen, Blutharnen). Andere Nebenerscheinungen und Nachkrankheiten sind: Sehnenscheidenentzündung (Lahmheit), innere Augenentzündung (Lichtscheue, flockige Gerinnsel in der vorderen Augenkammer), Kehlkopfpfeifen, Lungen- und Herzdämpfigkeit, Kreuzschwäche, Schweißlähmung, Blasenlähmung, Mastdarmlähmung, Lähmung der Rute.

In besonders milden Seuchengängen kommt endlich ein sogenannter abgekürzter Verlauf der Brustseuche vor; die Krankheitsdauer beträgt dann nur einige Tage.

In den einzelnen Pferdebeständen verläuft die Krankheit verschieden. Häufig erkranken innerhalb 8 bis 14 Tagen alle empfänglichen Pferde des Stalles, so daß die Seuche nach etwa sechs Wochen vollständig wieder erloschen ist. In anderen Fällen ist die Verbreitung unregelmäßig und sprunghaft; der Seuchengang kann dann in einem größeren Pferdebestande mehrere Monate andauern.

Die Häufigkeit der Todesfälle bei der Brustseuche wechselt, jedenfalls ist sie aber viel höher als bei der Pferdestaupe (Roßlaufseuche, Influenza im engeren Sinne); sie beträgt im Durchschnitt 4 bis 15%.

Merkmale an den toten Tieren. Die Entzündung der Lunge erstreckt sich in der Regel auf die mittleren, unteren und die in der Nähe der Lungenwurzel gelegenen Teile. Die Ausbreitung der Entzündung ist verschieden; bald sind größere Abschnitte der Lungen, bald kleinere Herde in Form von Knoten erkrankt. Auch der Grad der Lungenentzündung zeigt Abweichungen. Im allgemeinen weist die Lungenentzündung einen blutigen Charakter auf, der häufig zu einem Absterben der betreffenden Lungenteile führt. In den leichten Graden sind die entzündeten Lungenteile brauntot, lufthleer, auf dem Durchschnitt glatt und glänzend, anfangs feucht, später trockener und derb anzufühlen. In den schweren Graden sind sie schwarzrot (Blutungen), auf dem Durchschnitt körnig und derb anzufühlen. Die abgestorbenen Lungenherde sind graugelblich; aus den abgestorbenen Herden können sich brandige Höhlen oder Eiterherde in der Lunge entwickeln.

Die Entzündung des Brustfells äußert sich in Rötung und Trübung, in der Auflagerung gelblicher, geronnener, abziehbarer Massen und in der Ansammlung einer meist trüben, rotgelben oder schmutzig-graugrünen, mit Flocken vermischten Flüssigkeit im freien Raume der Brusthöhle (bis zu 30 Liter und darüber).

Außerdem findet man entzündliche Veränderungen an der Nasen-, Kehlkopf- und Luftröhrenschleimhaut, sowie Veränderungen am Herzen, an der Leber, an der Milz und an den Nieren.

Wenn in einem Pferdebestande zwei oder mehr Pferde gleichzeitig oder bald hintereinander unter den beschriebenen Erscheinungen erkranken, wenn mithin ein ansteckender Charakter der Lungenentzündung dargetan ist, muß angenommen werden, daß die Brustseuche ausgebrochen ist. Bei vereinzelten Fällen von Lungenentzündung ist namentlich dann anzunehmen, daß Brustseuche vorliegt, wenn sie mit Gelbfärbung der Schleimhäute, rostfarbigen Nasenfluß und schweren Allgemeinerscheinungen (hohes Fieber, Schwanken) verlaufen und andere Ursachen der Lungenentzündung sich nicht nachweisen lassen. Die unter den Begriff der Brustseuche fallenden nicht ansteckenden, durch andere Ursachen bedingten Lungenentzündungen entstehen nach dem Eindringen von Fremdkörpern in die Lunge (Eingüsse bei Kolik, Verschlucken bei Halsentzündung und Gehirnentzündung), nach äußeren Verletzungen und Quetschungen der Brustwand, nach längerem Hochbinden und anhaltendem Liegen der Pferde, nach Erkältungen, durch Einatmung von Rauch sowie im Verlaufe von Blutvergiftung im Anschluß an eitrige Entzündungen und verunreinigte Wunden.

Der Verdacht der Brustseuche liegt schon bei jedem Pferde vor, das ohne nachweisbare äußere Veranlassung (Eindringen von Fremdkörpern, Hochbinden, Verletzungen, Erkältung, Raucheinatmung, Blutvergiftung) auch nur einige der nachstehend aufgeführten Krankheitserscheinungen zeigt: Husten, Fieber, Mattigkeit oder Schwanken, gelbrote Färbung der Schleimhäute, rostfarbiger Nasenausfluß, beschleunigtes und erschwertes Atmen, Dämpfung und unterdrücktes Atemgeräusch in der Lunge.

Von dem Ausbruch der Brustseuche und dem Brustseuchverdacht ist der zuständigen Behörde sofort Anzeige zu erstatten. Bis zu behördlichem Einschreiten empfiehlt es sich, die kranken und verdächtigen Pferde unverzüglich abzusondern, mit Arbeit zu verschonen und alsbald einen Tierarzt zu Rate zu ziehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19090109052/fragment/page=0001

2. Pferdestaupe

(Rotlaufseuche, Influenza im engeren Sinne).

Wesen. Die Pferdestaupe (Rotlaufseuche) ist eine außerordentlich leicht übertragbare hochfieberhafte Krankheit, die mit entzündlichen Schwellungen der Haut und der Augenschleimhaut verläuft. Eine Lungenentzündung besteht bei der Pferdestaupe meist nicht. Ihre Ansteckungsfähigkeit übertrifft die aller übrigen Pferdeseuchen. Sie verbreitet sich daher gewöhnlich in ganz kurzer Zeit über große Bestände. Der Ansteckungsstoff ist nicht bekannt; er wird von den kranken Pferden auf die gesunden wahrscheinlich durch die Atmungsluft übertragen. Das einmalige Ueberstehen der Pferdestaupe schützt viele Pferde gegen eine nachmalige Erkrankung. Die durchseuchten Pferde können jedoch den Ansteckungsstoff noch Monate nach ihrer Genesung auf gesunde Pferde übertragen. Zwischen der Aufnahme des Ansteckungsstoffs und dem Auftreten der ersten sichtbaren Krankheitserscheinung liegt gewöhnlich ein Zeitraum von vier bis sieben Tagen.

Merkmale an den lebenden Tieren. Die Tiere zeigen plötzlich große Mattigkeit, aufgehobene Freßlust und sehr hohes Fieber (40 bis 42° und darüber); die Krankheit kann schon im Verlaufe des ersten Tages ihren Höhepunkt erreichen. Gleichzeitig werden die Pferde von schwerer Benommenheit des Kopfes und Schlafsucht befallen, die Augenbindehaut von fuliziger oder glasiger Beschaffenheit, Schwellung der benachbarten Lymphdrüsen, Vergrößerung der Milz, sowie trübe Schwellung der Leber, der Nieren und des Herzmuskels.

Wenn in einem Pferdebestande zwei oder mehr Pferde gleichzeitig oder nacheinander unter den beschriebenen Erscheinungen erkranken, ist anzunehmen, daß die Pferdestaupe ausgebrochen ist. Bei vereinzelten Krankheitsfällen ist das Vorhandensein der Pferdestaupe namentlich dann anzunehmen, wenn ein Pferd sehr hohes Fieber, starke Benommenheit und Mattigkeit sowie Schwellung der Haut und Augenschleimhaut zeigt.

Der Pferdestaupe verdächtig sind alle Pferde, die auch nur einige der nachstehenden Krankheitserscheinungen zeigen: sehr hohes Fieber, starke Benommenheit, glasige Schwellung der Augenschleimhaut, Schwellungen der Haut an den Beinen, an der Brust oder am Bauche.

Von dem Ausbruche der Pferdestaupe (Rotlaufseuche) und dem Verdachte dieser Krankheit ist der zuständigen Behörde sofort Anzeige zu erstatten. Bis zu behördlichem Einschreiten empfiehlt es sich, die kranken und verdächtigen Tiere im Stalle zu belassen und alsbald einen Tierarzt zu Rate zu ziehen.

Die Ackergare.

(Nachdruck verboten.)

Die ergiebigsten Quellen für die Fruchtbarkeit unserer Felder sind der Ackerboden selbst und das Luftmeer mit Feuchtigkeit, Licht, Wärme, Elektrizität rc. Was neben bei noch von Menschen hinzugetragt wird, ist gut und notwendig, aber verschwindend klein gegen das, was der Boden und die Luft uns bieten. Und die Fruchtbarkeit des Ackers wird weitaus zum größten Teile wiederum nur erzielt durch die Luft: je mehr die Luft auf den Boden einwirken kann, desto fruchtbarer wird er, je mehr sie abgeschlossen wird, desto mehr geht er auch in seiner Ertragsfähigkeit zurück.

Mit dem Eintritte der Luft in den Boden treten Zersetzungen, Umwandlungen seiner Bestandteile ein, es zeigt sich Temperaturerhöhung und je nach Wärme und Feuchtigkeitszustand treten — durch die Zersetzung der im Boden vorhandenen organischen Beimengungen bedingt — Gärungserscheinungen auf, ganz ähnlich wie im gärenden Teige oder in der Maische, nur langsamer und dem flüchtig darüber hingleitenden Blicke unerkennbar. Von dieser Gärung kommt der Name „Gare". Und da nun diese Gare die vornehmlichste Bedingung für Erzeugung einer guten Ernte ist, so ist des Landmanns allernotwendigste Pflicht, seinen Acker in den Zustand der Gare zu versetzen. Und das ist bei ungünstigen Witterungsverhältnissen manchmal gar nicht leicht. Derjenige Landwirt aber, welcher das Verständnis für die Gare gewonnen hat, kann den störenden Einflüssen der Witterung bis zu dem Zeitpunkte, bei welchem dieselben überhaupt allen Feldfrüchten verderblich werden, mit größerer Ruhe entgegen sehen, als der seine Früchte einem ungaren Acker anvertrauende Landwirt; denn im garen Acker sorgt der vorhandene Vorrat von aufnehmbarer Pflanzennahrung für schnelle und kräftige Entwickelung der Pflanzen, im garen Acker sorgt ferner die angemessene Lockerung für Erwärmung des Bodens und für einen gesunden Feuchtigkeitsgrad. In der Ackergare liegt der Schwerpunkt der ganzen Bestellung, gegen den alle sonstige menschliche Hilfe als Nebensache erscheint, sofern sie auf nachträgliche Verbesserung eines ungar bestellten Feldes berechnet ist. Und weil nun die Gare nur durch die in den Boden eintretende Luft zu ermöglichen ist, so soll der Landwirt seine hauptsächlichste Aufgabe bei der Bestellung darin erkennen, der Luft in ausgedehntem Maße den Eintritt zu gestatten und sonst noch alles zu tun, was zur normalen Gärung der Ackerkrume beitragen kann.

Die mechanische Bearbeitung ist mit dem einfachen Pflügen nicht beendet; man trachte danach, dem Acker gleich bei der ersten Furche eine gute Struktur zu geben, damit spätere tiefere Arbeiten vermieden werden, welche die Gärung stören.

Man sorge für Offenhalten der oberen Ackerkrume; das ist eigentlich der Kernpunkt der ganzen Vorarbeit. Jeder Boden mit Ausnahme des ganz groben Sandes und Kieses neigt seiner feinen Bestandteile wegen zur Verkrustung, Verschlämmung, welche mit der Zeit durch Einwirkung feuchter Luft und durch jeden Regen erzeugt wird. Krustenbildung und Verschlämmung wird erzeugt durch zu feste Aneinanderlagerung der Feinerde, mit welcher ein vollständiger Abschluß der Luft unweigerlich verbunden ist. Wenn aber die Luft nicht in den Boden eindringen und dort das ihr zufallende Zersetzen der mineralischen und organischen Bestandteile nicht betreiben kann, so hat die ganze Feldarbeit ihren Zweck verfehlt, der Acker bleibt ungar, kann sogar aus seinem etwa vorhandenen Zustande der Gare wieder zu vollständiger Ungare kommen. Unerläßliche Bedingung ist also, daß jede durch längeres Lagern oder durch Regen sich bildende Verkrustung, Verschlämmung wieder gebrochen wird. Ob das durch Eggen oder durch Walzen geleistet geschehen kann, hängt von örtlichen Umständen ab. Das Auseggen der Weizenfelder im Frühjahr hat in erster Linie auch den Zweck, den von der Winterfeuchtigkeit verschlämmten Acker wieder zu öffnen und der Luft zugänglich zu machen. Die notwendigste Bedingung zur Erreichung eines garen Ackers liegt in dem ununterbrochenen Offenhalten der oberen Krume.

Man vermeide alle tiefen Zwischenarbeiten mit dem Pfluge oder anderen tiefgehenden Werkzeugen. Die Gärung vollzieht sich langsam im Boden, und zwar um so langsamer, je kälter und nasser die Witterung ist: es bedarf dazu einer gewissen Wärme. Wenn ich gärenden Teig auseinanderreiße, so sinkt er zusammen und bedarf einer längeren Zeit, ehe er wieder in neue Gärung tritt; wenn ich gärende Maische störe so fällt sie zusammen. Ebenso die Erscheinungen treten — wenn auch wenig wahrnehmbar — ein, wenn ich den in Gärung begriffenen Ackerboden durch viele Zwischenarbeit störe: die im Boden erzeugte Wärme verfliegt, die infolge der im Boden stattfindenden Zersetzungen gebildeten Gase gehen in die Luft, anstatt daß sie im Boden zurückgehalten und dort arbeiten helfen sollen, und der Zustand der beginnenden Gare verliert sich und kann sich erst in einer längeren Zeit wieder von neuem einstellen. Man mache also alle zur Offenhaltung der Ackerkrume notwendigen Arbeiten nur mit flach gehenden Werkzeugen, in erster Linie mit Eggen, und verhindere das Grasrünen des Ackers durch seichte, oberflächliche Bearbeitung.

Die beendete Gärung des Bodens — die Ackergare — wird nur erreicht, wenn längere Zeitdauer eine gewisse Wärme und Feuchtigkeit gegeben sind, weshalb man nicht einen Zeitraum von so und so vielen Wochen dafür angeben kann. Je wärmer der Boden ist, je mehr er organische Reste (also auch Dünger) enthält und je wärmer die Lufttemperatur bei Vorhandensein der nötigen Feuchtigkeit, desto schneller wird sie sich vollziehen. Kälte und Nässe halten die Gärung auf, darum wird nasser Boden schwer, manchmal überhaupt nicht gar; wenn sich Wasser in den Poren des Bodens findet, kann die Luft nicht eindringen, kann also dort auch nicht arbeiten. Deshalb ist die Trockenlegung aller nassen Böden eine der notwendigsten Aufgaben für den nach gutem Fruchtstande — nach garem Acker — strebenden Landwirt. Humusreicher und milder, warmer Lehmboden wird am schnellsten gar, kalter (nasser) Tonboden und leichter Sand am langsamsten; bei ersterem hindert die Nässe, beim andern sein lockeres Gefüge und seine natürliche Armut an zeitigeren Stoffen. Ein garer Boden schüttet hinter dem Pfluge, bildet keine Klöße und Hohlräume, zeigt ein lockeres Gefüge mit einem angemessenen, gesunden Feuchtigkeitsgrade, schwillt in seiner ganzen Masse an, so daß der auftretende Fuß weiche, nachgebende Massen unter sich hat, zeigt häufig einen ganz eigentümlichen Bodengeruch, nimmt infolge der stattgefundenen Umsetzungen eine dunklere Färbung an und zeigt sogar manchmal einen grünlichen Ueberzug von kleinen pflanzlichen Gebilden.

Auf leichtem Boden ohne natürliche Zusammenhangskraft hüte man sich vor zu vielem tiefen Arbeiten; bei seiner geringen Gärungsfähigkeit und loten Lagerung birgt er zu viel Gefahr, daß die gering vorhandenen Gärungsprodukte durch eine neue tiefe Furche verloren gehen, wodurch der Zustand herbeigeführt, den man mit „totgepflügt" bezeichnet und bei welchem von einer auch nur mittelmäßigen Ernte gar keine Rede mehr sein kann.

Die Bearbeitung der sog. Schwarzbrache, bei welcher man dem Acker drei, manchmal vier tiefe Furchen ohne Frucht gibt, ist angezeigt und üblich in denjenigen Gegenden, wo man den Acker durch mehrjährigen Anbau von Getreide erschöpft oder gar ungar gemacht hat, oder auf schweren, nassen Böden, welche durch spätreife Frucht oder Witterung sehr erhärtet sind. Hier folgen sich die tiefen Furchen nach langen, mitunter monatelangen Zwischenpausen, während welcher der Acker jedesmal eine Gärung durchmachen und somit Zeit genug hat, die löslich gewordenen Gärungsprodukte durch Uebergang in den Boden selbst festzuhalten. Die Schwarzbrache besteht also aus einer mehrmaligen Garmachung der Ackerkrume.

In der Gare des Ackers besitzen wir also das wichtigste Mittel zur Löslichmachung der schwerlöslichen erdigen, mineralischen Bestandteile des Bodens, ohne welche ein Pflanzenbau überhaupt nicht denkbar ist. Und da diese Löslichmachung der Mineralien trotz aller menschlichen Beihilfe doch vorwiegend nur von der Luft besorgt wird, so besteht des Landwirts Aufgabe darin, diese ihm kostenlos und unausgesetzt zu Gebote stehende Mitarbeit der Luft sich zu sichern durch Lockerung und unausgesetzte Offenhaltung der oberen Ackerkrume. Düngung und Pflanzenanbau helfen zur Gare, können die stille, nachhaltige und durchgreifende Arbeit der Luft aber niemals ersetzen.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Stürzen des Bodens** ist eine dem Rigolen ähnliche Arbeit und wählt man dazu die Zeit der ersten Fröste, wo doch die vorhandene Feuchtigkeit der Boden nur 10—12 Zentimeter tief getroten ist. Je größer die Schollen sind, welche mit der Doppelhacke losgelöst werden, desto besser die Arbeit. Die Schollen bleiben locker aneinander liegen; der Frost macht sie nun mürbe und der Boden wird im Frühjahr auf größere Tiefe erdiger, wie man zu sagen pflegt. In schwerem, tonigem Boden ist diese Arbeit im Garten so empfehlenswert, wie im Felde

** **Jauche ist einer der geeignetsten Dünger für alle Obstbäume**, hauptsächlich wenn es sich um das Hervorbringen einer raschen Wirkung handelt. Es empfiehlt sich deshalb, die Anwendung bei solchen Obstbäumen vorzunehmen, die stark mit Früchten behangen waren, oder wenn das Holzwachstum gefördert werden soll. Da aber Jauche meistens Kalk und Stickstoff enthält und die Bäume auch sehr notwendig Phosphorsäure bedürfen, so empfiehlt es sich, unter dieselbe Abritttdünger zu mischen und kann das Düngen zu jeder Jahreszeit, mit Ausnahme bei starkem Frost, vorgenommen werden, indem man rings um die Kronentraufe einen 30 bis 40 Zentimeter tiefen Graben aushebt und den Dünger in denselben bringt. Dieses kann man hauptsächlich bei älteren Bäumen 1—2 mal wiederholen. Beim Einfüllen des Grabens ist es auch vorteilhaft, Kompost beizumischen.

** **Feuchtigkeit im Winter** ist den Obstbäumen stets willkommen. Allerdings fällt die Wirkung des Wassers im Winter nicht auf, aber der aufmerksame Beobachter wird bemerkt haben, daß nach trockenen Wintern nicht nur der Ansatz mäßig ist, sondern daß vornehmlich viele Früchte, wenn sie geringe Größe erreicht haben, abfallen. Bei dem Steinobst fällt die Zeit des Abblasens mit der Steinbildung zusammen. Die gute Wirkung einer reichlichen Jauchedüngung beruht nicht zum wenigsten auf der winterlichen ausgiebigen Bewässerung. Man kann mit gutem Gewissen behaupten, daß 80 Prozent unserer Obstbäume, besonders Pflaumen und Apfel, Durst leiden. Deshalb wössere man, wenn nicht ausreichend Schnee und Regen fällt.

** **Myrtenbäumchen** fühlen sich im Winter am wohlsten in einem Kalthause, oder in einem hellen, kühlen, aber frostfreien Zimmer. Muß man Myrten im geheizten Zimmer überwintern, so schütze man die Pflanzen vor der zu starken Ofenwärme und lüfte fleißig.

** **Arankarien**, die beliebten Zimmerschmucktannen, werden gewöhnlich dadurch zugrunde gerichtet, daß sie im Herbst und Winter, wo die Vegetation ruhen sollte, zu warm gehalten werden. Für die Ueberwinterung ist ein heller, gut zu lüftender Standort zu wählen, dessen Temperatur nie unter + 3 Gr. und nie über + 8 Gr. R. sein darf, auch ist nur mäßig zu gießen.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Mittelschwere Pferde** dürfen nicht über 5 bis 7 Kilo Heu pro Tag erhalten und dazu als weiteres Rauhfutter 1,5 bis 2 Kilo Stroh (Häcksel). Wo möglich gewähre man den Pferden, nachdem sie ihr Morgen- und Mittagsfutter verzehrt haben, noch ein wenig Ruhe, damit sie die Verdauung wenigstens einleiten können.

†† **Gieb den Häsinnen, welche geworfen haben**, altbackenes Brot, in Milch geweicht, das ist nahrhaft und ein gutes Linderungsmittel. Unterlasse diese tägliche Unterstützung nicht, wenn die Weibchen und Junge am Herzen liegen, und lasse dasselbe während des Säugens nie in schlechten Zustand geraten.

†† **Die Geflügelzucht muß sachverständig und rationell betrieben werden:** viele Rassen untereinander tun nicht gut; man sehe vor allem auf ein gutes Nutzhuhn, gefüttert soll werden mit Gerste, Fleischabfällen, aber namentlich auch Grünfutter, im Sommer Gras, Unkraut, Salat, im Winter aufgeschnittene Krautköpfe, noch besser Winterkohl, mit Zugabe von etwas Salz; eine Hauptvorraussetzung des Gedeihens ist Reinlichkeit des Stalles und der Futtergefäße; die Hühner brauchen im Winter bekanntlich keine künstliche Wärme; geheizte Hühnerställe erzeugen alle möglichen Krankheiten.

†† **Der Vogelkäfig** muß mindestens jede Woche einmal gereinigt werden. Die Exkremente sind zu entfernen, frischer Sand ist in die Schublade zu streuen, die Sprungholzer sind mit heißem Wasser abzuwaschen, überhaupt ist der Käfig sauber zu halten. Der Sand, mit dem der Boden des Käfigs bedeckt sein soll, darf nicht staubig und nicht metall- oder farbehaltig sein. Gewaschener, grobkörniger Fluß- oder Mauersand ist am geeignetsten. Wenn Sand nicht zu haben ist, dann empfiehlt es sich, den Käfig mit zerkleinerter Eierschale zu bestreuen.

Bienenwirtschaft.

? **Im Januar sind die Bienen in Winterruhe.** In einen völligen Winterschlaf, wie die Biene, Hummel und andere Insekten, verfallen die Bienen aber nicht; sie bedürfen deshalb auch im Winter Nahrung, Luft und Wärme. Für erstere sorgen die Bienen selber im Sommer; wo ihnen das nicht möglich ist, hilft der Züchter im Herbst nach. Für den Zutritt frischer Luft muß aber der Züchter allein sorgen, indem er an den Fluglöchern blecherne, durchstanzte Blechschilder anbringt; 10 Löchlein mit 2 bis 3 Millimeter Durchmesser liefern im Winter dem stärksten Volke Luft. Mit der Luft dringt aber durch diese Löchlein meistens auch Licht ein, und dann tragen die Bienen an milden Tagen im Winter tote Bienen an die Schieber, weil sie diese hinausbefördern wollen. Dadurch werden die Luftritzen oft verstopft und der Züchter muß von Zeit zu Zeit nachsehen, ob dies nirgends der Fall ist; zutreffendenfalls öffnet er den Schieber ganz leise und zieht mit einem Krückchen oder Federbart die toten Bienen heraus. Gut ist, wenn er vor die Schieber eine Blende, ein Ziegelstück, Brettchen oder Moos anbringt, wodurch das Eindringen von Licht verhindert wird. Beunruhigt werden die Bienen durch Erschütterung, wenn die Türen des Standes oder des Ueberwinterungslokales heftig geschlagen werden, wenn in der Nähe des Standes Holz gespaltet oder geschossen wird usw.

? **Eine praktische Ventilation in Holzstöcken ist folgende:** Um die stickstoffhaltige Luft am besten zum Abzug zu zwingen, bringt man in der Decke eine Oeffnung an, welche man mit Drahtgaze verschließt. Dadurch erhalten die Bienen stets sauerstoffreiche Luft, welche zur gesunden Durchwinterung der Bienen unumgänglich notwendig ist, desgleichen ist auch im Sommer die Temperatur im Stocke eine gleichmäßige. Obiges habe ich mehrere Jahre hindurch praktisch erprobt. In den Stöcken ohne Ventilation waren die Seitenwände und Waben mit Moder bedeckt und ein größerer Teil Bienen gestorben als in den Stöcken mit Ventilation.

? **Wie schützt man sich gegen Raubbienen?** Da die Raubbienen häufig durch kleine Ritzen oder Oeffnungen in den Stock gelangen, so ist Sorge zu tragen, daß außer dem Flugloche keine anderen Oeffnungen im Stocke sind. Die Stöcke müssen immer bemacht werden, und sobald man sieht, daß fremde Bienen auch durchs Flugloch eindringen, muß man dasselbe verkleinern, so daß nur eine Biene aus- und eingehen kann; die Raubbienen werden dadurch abgeschreckt. Ist der Stock aber stark angefallen worden, so entfernt man ihn von seinem Stande und setzt ihn entweder in den Keller oder bringt ihn an einen entfernt gelegenen Ort.

Gesundheitspflege.

‖ **Ein vorzügliches Mittel gegen eine rote erfrorene Nase** ist eine Salbe, die man aus geschabter, trockener Kreide und Leinöl selbst bereiten kann. Man streicht dieselbe auf ein Leinwandläppchen und legt sie tagsüber öfter frisch auf. Ein allabendliches Einreiben der Nase mit Karbolsalbe ist auch von vorzüglicher Wirkung; mehrere Monate fortgesetzt beseitigt dieselbe den Frost und die damit verbundene Röte vollständig.

‖ **Als wirksame Frostsalbe** empfiehlt sich u. a. die überall leicht zu beschaffende Biernürze. Ungegorenes Bier wird zur Sirupdicke eingekocht und das erfrorene Glied damit bestrichen, lockere Baumwolle darüber gelegt und mit Leinwand verdeckt verbunden. Es bleibt sich gleich, ob die Frostbeulen offen sind oder nicht, oder ob sie schon Jahre lang wieder aufgebrochen oder neueren Ursprungs sind.

‖ **Gegen das Ausfallen der Haare.** Ein ganz vorzügliches Mittel gegen das Ausfallen der Haare ist eine schwache Abkochung von Klettenwurzeln, der man etwas Branntwein und Glyzerin zusetzen kann. Besonders ist aber darauf zu sehen, daß die dazu verwandten Klettenwurzeln möglichst frisch sind. Der Kopf wird abends warm mit dieser Abkochung gewaschen. Dieses Mittel hemmt das Ausfallen der Haare und befördert das Wachstum derselben.

‖ **Ein gutes Mittel gegen Mitesser** ist die Bimsteinseife, mit der man die betreffenden Hautstellen tüchtig wäscht. Mitesser sind nämlich weiter nichts als eine durch Verstopfung der Hautporen bedingte Talgansammlung in den letzteren. Durch Waschen mit Bimsteinseife schließen wir die Haut täglich gesunde ab, verhindern so eine Verstopfung der Hautporen und damit eine Ansammlung von Talg in denselben.

‖ **Zahnpulver.** 1 Teil gepulverter Kampher, 2 Teile gepulverte Veilchenwurzel, 5 Teile reiner kohlensaurer Kalk werden innig gemischt und die Mischung in mit Glas verschlossener Glasbüchse aufbewahrt. — Ein anderes Rezept: 750 Teile kohlensaurer Kalk, 100 Teile kohlensaurer Magnesia, 100 Teile Veilchenpulver, 3 Teile Bimssteinpulver, 3 Teile Pfefferminzöl.

‖ **Bei der Pflege von Diphteritiskranken** verwende man zum Auffangen von Schleim und Eiter aus Rachen und Nase niemals Taschentücher, sondern stets entfettete Baumwolle. Man verschleppt nämlich mit Tüchern den Infektionsstoff sehr leicht, während man die beschmutzte Watte sofort unschädlich machen kann, indem man sie nach dem Gebrauche unverzüglich verbrennt.

‖ **Um ein hohes Alter zu erreichen** beachte man folgende Regeln: 1. Atme Tag und Nacht nur frische Luft ein. 2. Mache dir jeden Tag Bewegung im Freien, entweder durch Gehen oder Arbeiten. 3. Iß und trinke mäßig und einfach. Genieße Wasser, Milch und Obst und halte dich von alkoholischen Getränken fern. 4. Stärke dich durch tägliche kalte Abwaschungen und nimm einmal in der Woche ein warmes Bad. 5. Trage weder zu schwere noch zu leichte Kleidung. 6. Wohne in einem trockenen geräumigen Hause. 7. Verrichte bestimmte, regelmäßige Arbeit. 8. Nach der Arbeit suche deine Erholung nicht in aufregenden Zerstreuungen. Die Mußestunden gehören der Familie. Die Nacht ist zum Schlafen da. 9. Beredle dein Leben durch gute Taten.

Kinderpflege und -Erziehung.

o **Soll man Kindern Bier geben?** Das Bier, welches zwischen den geistig reizenden und bloß nährenden Getränken mitten inne steht, kann, wenn es einfach ist, und gehörig ausgegoren hat, und keine fremdartigen oder gar arzneilichen Zusätze enthält, den Kindern dann und wann in geringer Quantität gereicht werden, ist aber für gewöhnlich kein passendes Getränk für Kinder, besonders in dem ersten Jahre ihres Lebens, denn es nährt wohl, erschlafft aber, in Menge genossen, in ziemlich hohem Grad, und erzeugt Schleim, woran es den Kindern ohnedies nur selten mangelt. Dabei nimmt es den Kopf bedeutend ein, treibt das Blut in ziemlicher Menge nach demselben, und macht schläfrig und träge. Junges, noch nicht völlig ausgegorenes Bier wirkt noch schädlicher, denn es setzt den Gärungsprozeß im Magen fort, entwickelt dabei viel kohlensaures Gas und scheidet eine die Verdauung in nicht geringem Grade beeinträchtigende Feuchtigkeit aus, wodurch allerlei Uebel entstehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19090109052/fragment/page=0002